

Peter Flamm: „Ich?“

Er wird ein anderer

Von Maximilian Mengeringhaus

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 01.12.2023

Ein Schatz aus dem Archiv: Beinahe hundert Jahre nach Erscheinen wird Peter Flamms gefeierter Doppelgängerroman neu aufgelegt. Es ist das bedrückende Psychogramm eines Kriegsrückkehrers auf der Suche nach seinem im Feld gebliebenen Selbst.

Am letzten Tag des Ersten Weltkriegs, in der leichengespickten Kraterlandschaft um Verdun, wird ein Frankfurter Bäckermeister zum Berliner Arzt. Wilhelm beugt sich über einen Toten, nimmt kurzentschlossen dessen Pass an sich und schlüpft damit in die Haut von Hans. Wie fremdgesteuert zieht es ihn nach dem Waffenstillstand Richtung Reichshauptstadt und in die Arme von Grete. Die kann ihr Glück kaum fassen, den wundersam Wiedergekehrten hingegen packt das blanke Entsetzen. Denn er ist doch nicht jener, den sie alle – von der Mutter über den Kameraden bis zur Affäre – in ihm erblicken. Er ist nicht er selbst, nicht Hans, ist doch Wilhelm, oder nicht? Wer liegt dann erschossen im Dreck bei Douaumont?

Persönliche Erinnerung und kollektives Gedächtnis driften immer weiter auseinander, Argwohn schleicht sich ein, nicht zuletzt der eigenen Geschichte gegenüber. Es verstreicht ein Jahr, dauerparanoid richtet Hans sich im sozialen Aufstieg ein. Bis ihn nach einer gerichtsmedizinischen Obduktion die Vergangenheit einholt und was zuvor wankte, nun ins Stürzen gerät.

Gefeierter Autor, gezwungen zur Flucht

Die zeitgenössische Literaturkritik reagierte 1926 hingerissen auf Peter Flamms Romandebüt. Das Berliner Tageblatt bejubelte diesen „Buchvulkan der Leidenschaft und des Leidens“, während die Neue Freie Presse enthusiastisch konstatierte: „Von ewig menschlicher Tragik durchblutet, erschüttern Sätze.“ Der feuilletonistische Lobgesang hob den Autor gleich in die erste Dichterriege. In den Folgejahren veröffentlichte Flamm in wechselnden Verlagen weitere, zumeist positiv aufgenommene Romane, bis es nach der zwangsweisen Flucht aus Deutschland ruhig um das schriftstellerische Pseudonym des Psychiaters Erich Mosse wurde. Der gebürtige Berliner Jude ließ sich in New York nieder und kehrte nach dem Holocaust nur mehr zu sporadischen Stippvisiten in die alte Heimat zurück.

Peter Flamm

Ich?

Mit einem Nachwort von Senthuran Varatharajah

S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main

160 Seiten

22 Euro

Um literaturgeschichtliche Einordnung bemüht, ließe sich „Ich?“ am besten als spätexpressionistische Fantastik bezeichnen, die unsere herkömmliche Weltwahrnehmung auf die Probe stellt. Flamms Prosa setzt voll und ganz auf das Sinnchaos des parataktischen Satzbaus. Sie stellt Assoziationen nebeneinander, statt sie logisch stringent zu gliedern, wie in der Meditation über ein französisches Schlachtfeld: „hier sind Millionen verkohlt und verblutet, hier liegen unsere Brüder, hier liegt Europa, hier liegt die Menschheit, hier bin ich, hier liege ich, hier liegt mein Leben, hier sind Gräber, Gräber, Gräber, Kreuz neben Kreuz, Erde neben Erde, schwarze Kreuze die Deutschen, weiße Kreuze Franzosen, schwarze Steine, weiße Steine“.

Fremder, vieldeutiger Roman bis heute

Der heutigen Leserschaft mag diese Sprache zunächst - wie von stilistischen Spinnweben verhangen - den Textzugang erschweren. Doch unterstreicht die Fremdheitserfahrung auch die vieldeutige Doppelgänger motivik, die Flamm auf engstem Raum entfaltet. Die Figurenkonstellation gleicht einem Spiegelkabinett, was sich sprachlich in andauernden Wiederholungen, verzweifelten Korrekturversuchen des Gesagten und einem Reigen von Ausrufe- und Fragezeichen niederschlägt.

Der Roman „Ich?“ ist im Rückblick wohl Flamms gelungenstes Werk: ein Vexierspiel voller Irritationsmomente und ein tolles Stück Literatur, das im Grübeln über seine vielen Deutungsangebote lange nachhallt.